

# Da geht noch was!

Zu einem Symposium, das sich unter dem Thema „Wer gibt den Ton an“ mit der Rolle von Frauen in der Musik beschäftigte lud die Grüne Bildungswerkstatt Wien. Im prall gefüllten Wappensaal des Rathaus wurde neben vielen interessanten Vorträgen auch genügend Raum dem Netzwerken und künstlerischen Darbietungen gegeben.



Kultursprecherin der Wiener Grünen:  
Ursula Berner

Die verantwortlichen Herrn, die sich im Nachhinein missverstanden fühlen, gaben letztlich den Ausschlag ein Symposium zum Thema „**Wer gibt den Ton an**“ zu veranstalten. Organisiert von der grünen Bildungswerkstatt Wien trafen einander im Wappensaal Theoretikerinnen, Wissenschaftlerinnen, Musikerinnen und Interessierte.

Für Keynote-Speakerin **Irene Suchy** beginnt das Problem der Aussagen zum heurigen Neujahrskonzert schon viel früher und sie meinte, sie hätte genügend Werke, die ebenbürtig den Aufgeführten seien, von Frauen zur Hand. Hätte man dafür Interesse, bräuchte man nur ein wenig recherchieren oder sich gleich bei ihr melden. Dass es seit 80 Jahren keine einzige Dirigentin gab, dafür andere mehrmals dieses prestigeträchtige Konzert leiten durften, ist 2023 kaum nachvollziehbar.

Nachholbedarf gibt es bei einem weiteren kulturellen Leuchtturm, auf den Österreich so stolz ist, nämlich die Salzburger Festspiele. Im Schauspielbereich herrscht ein eher ausgewogenes Geschlechterverhältnis, im Opernbereich wird es auch 2023 keine Frau aufs Podium oder in die Regie geschafft haben. Und ähnlich wie im Film, wo Frauen vermehrt in den nicht so prestigeträchtigen Gewerken tätig sind, gibt es in Salzburg 2023 immerhin ein Konzert des RSO unter der Dirigentin **Elim Chan**.

Es gibt viele exzellente Dirigent:innen, die ausreichend Format haben: es seien hier etwa Oksana Lyniv, Mirga Gražinytė-Tyla, Alondra de la Parra, Marin Alsop, Susanna Mälkki oder Eun Sun Kim erwähnt.

Fotos: David Fischer



Schlagfertige Keynote-Speakerin Irene Suchy



Ein Teil der Vortragenden

„Wir als Grüne stehen für eine demokratische Kulturpolitik! Das heißt Menschen, die die Fähigkeit haben, zu dirigieren, als Solist:in aufzutreten, sollen das auch tun können. Gerade bei durch öffentliche Gelder finanzierten Kulturevents. Egal welches Geschlecht sie haben und egal welche soziale oder ethnische Geschichte. Exzellenz muss über dem stehen“, schreibt die Kultursprecherin der Wiener Grünen **Ursula Berner** stellvertretend für viele an den ehemaligen Staatsoperndirektor Ioan Holender. Vollkommen zurecht weist sie darauf hin: „Wenn Orchester mit Steuergeld finanziert werden, dann müssen für die Förderung auch Kriterien wie Gendergerechtigkeit angewendet werden.“

Wäre das Thema nicht so wichtig und die relevanten Positionen nicht noch immer in der Hand einiger weniger sehr konservativ denkender Männer, müsste man keine Aufklärung betreiben, aber dem ist nicht so. Beim Symposium der Grünen ging es keineswegs um Rache oder Männeranklage, im Gegenteil es wurden Fakten präsentiert und Engagement eingefordert. Kunst und Kultur seien Verstärker für politische Botschaften, die man eben auf einer anderen Ebene ansprache und daher sind diese Bereiche keine „Orchideenfächer“ sondern enorm wichtig für die Weiterentwicklung einer Gesellschaft. Anfangen könnte man zB. in der **Förderpolitik**, wenn es darum geht, Gender ins Musikleben zu

bringen. Es gibt genügend Exzellenz, doch zu wenige exzellente Menschen können von ihren Talenten leben. Wie viele Frauen studieren und arbeiten in künstlerischen Fächern, und was verdienen sie? Sind sie in führender Position oder in Beratungs- und Entscheidungsgremien in der Kultur- und Medienbranche tätig, und welche Stolpersteine, aber auch Ermutigungen und Förderungen, gibt es? Wie ist Geschlechtergerechtigkeit im Kultur- und Medienbetrieb erreichbar?



Gut gefüllter Wappensaal im Wiener Rathaus

Frauen in der Musik wird unterstellt, dass sie nicht ebenbürtige Qualität liefern könnten wie ihre männlichen Kollegen und diesen Wahrnehmungsfehler gilt es laut **Sabine Reiter**, Leiterin von mica sofort auszumerzen, denn es handelt sich dabei um eine diskriminierbare Aussage. Gerade bei jüngeren Festivals gäbe es aber einen Richtungswechsel wie zB. ein Monitoring des Clubfestivals Waves Vienna bewies. Es ist möglich, gendergerecht zu programmieren. Auch **Eva Kohout**, Ansprechpartnerin für Förderungen in Musik am BMKÖS sprach von langsamen, positiven Entwicklungen. Im Ministerium sei man gerade an der Arbeit eines Gender Reports (ähnlich wie er vom ÖFI schon 2x veröffentlicht wurde), um Daten und Fakten auf den Tisch legen können. Dabei werde es auch um weitere Themen wie Fair Pay etc. gehen.

Auf die gerechte Bezahlung ging auch **Eva Maria Bauer** vom Österreichischen Musikrat ein, die außerdem fehlende Mentorin Programme beklagte.

Die gebürtige Iranerin **Tahereh Nourani**, die als Komponistin und Klangkünstlerin in Wien lebt, erzählte aus der Praxis, wie es sei, als unbekannte, junge Künstlerin in ein fremdes Land zu kommen und auf Gewohnheiten zu stoßen, die einem fremd sind. Die ständigen Beurteilungen des Äußeren dienen zur Ablenkung, um nicht auf den wahren Kern zu kommen, nämlich Konkurrenz. Wenn immer mehr gut ausgebildete Frauen zu Recht einen Platz einfordern, wird es für die anderen logischerweise enger.

Kulturförderungen an Quoten zu koppeln wäre eine Möglichkeit auch im Musikbereich, beim Film funktioniert es schon.

Weitere Panels beschäftigten sich mit der Vereinbarkeit von Beruf & Familie sowie Role Models.

Ein Videomitschnitt ist abrufbar unter: [www.gbw.at](http://www.gbw.at)

## Keine Zeit fürs Networking

**Gedanken der Musikerin Sibylle Kefer über die Doppelbelastung als Musikerin & Mutter**

Letzte Woche war ich bei „Wer gibt den Ton an? Wien und seine Musiker:innen. Förderungen - Vereinbarkeit - Role models“ der Grünen Bildungswerkstatt im Rathaus. Immer wieder hat mich in den letzten Jahren beschäftigt, wieso ich in der österreichischen Musikszene nicht so wirklich gesehen wurde als eine derjenigen, die Familie hat und trotzdem versucht, dranzubleiben. Ich war 11 Jahre lang alleinerziehend, in dieser Zeit in einer namhaften Band mit großen Bühnen und Preisen, habe begonnen, meine Solokarriere aufzubauen, mehrere Alben aufzunehmen, mir mit meiner musiktherapeutischen Arbeit in einem Kindertherapiezentrum mein Jazzgesangsstudium finanziert und dann auch zusätzlich am Konservatorium unterrichtet. Ich war nicht angestellt und Karenz gab es übrigens damals für mich auch noch keine als Studentin.

Ich habe mich oft sehr gefordert gefühlt und ich merke, wie beglückend ich es erlebe, bei so einer Veranstaltung jetzt im Publikum zu sitzen und zuzuhören, dass wir viele sind.

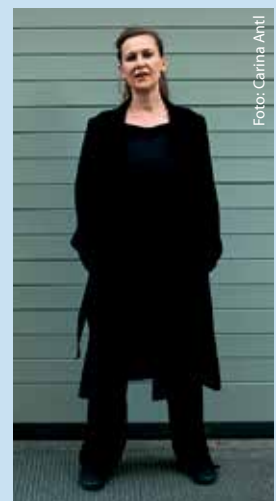
Und dass meine Gedanken und mein Strugling nicht nur meine Privatangelegenheiten sind. darüber, dass ich das Gefühl habe, mir erst die gesellschaftliche Legitimation dafür holen zu müssen für die Entscheidung, Musik zu machen als Frau und Mutter und dabei ernst genommen zu werden innerhalb gesellschaftlicher, politischer und staatlicher Strukturen möchte ich endlich nicht mehr nachdenken müssen. Ich

wage kaum hinzuspüren, wie es Menschen gehen muss, die sich einer gesellschaftlich noch viel benachteiligteren Gruppe zugehörig fühlen als ich weiße cis-Frau. Ein Schlüsselgedanke kam bei dieser Veranstaltung für mich von Teresa Rotschopf als sie nämlich darauf hinwies, dass wir Musiker:innen mit Kindern eigentlich alles andere erst machen, bevor wir Networking betreiben können. Und da dieses alles andere so viel ist (meine Auflistung beinhaltet lediglich die Beschäftigung mit meiner Musik, nicht den Alltag, nicht das Geld verdienen, nicht die Kinderbetreuung, nicht die Hausarbeit, nicht die Organisationswahnsinnigkeiten und schon gar nicht die Tatsache, wenn der Alltag durch Krankheit oder andere unvorhersehbare Ereignisse durchbrochen wird ...), findet Networking letztendlich nicht mehr wirklich statt.

Wie kann ich also gesehen werden, wie mich vernetzen, wenn es keine Strukturen gibt, die mich sichtbar machen?

Wenn ich Violetta Parisini zuhöre bei dieser Veranstaltung, dann kränke ich mich nicht mehr, dass ich es vor 24 Jahren nicht geschafft habe, mich als Rolemodel sichtbar zu machen, sondern ich freue mich, dass wir viele sind. Dass sich etwas zu bewegen scheint. und ich jetzt, während meine beiden jüngeren Kinder aufwachsen, mehr Zusammenhalt spüre und mich nicht mehr als Alleinkämpferin definiere und empfinde. Und wenn ich sie dann mit dem großartigen Schmuschor, geleitet von Verena Giesinger (danke auch für diese so empowernde Wortmeldung am Ende der Veranstaltung!) singen höre, dann geht mein Herz auf und ich spüre, wofür es sich zu kämpfen lohnt.

**Sibylle Kefers neues Album „hoid“ erscheint am 03.03.2023 bei der Medienmanufaktur Wien. Releasekonzert wird am 23.03.2023 im Radiokulturhaus Wien sein.**



Sibylle Kefer

Foto: Carina Anst